

AUF GROSSER FAHRT...

...mit dem Floß

Vier Tage in der schwedischen Wildnis. Romantisch! Wenn da nicht die Strömungen und Sandbänke wären

■ Gerade habe ich mich zwischen zwei sperrigen Kisten durchgezängt, die überall im Weg stehen, habe gebückt unser wackeliges Zelt durchquert und mich ganz hinten auf einen Stamm geklemmt. Endlich Ruhe, habe ich gedacht und selig den kleinen Wellen gelauscht, die sanft an die Planken platschen. Plötzlich brüllt einer. Und wir alle rennen durcheinander, hauen uns die Flößerstangen an die Köpfe und stochern panisch im Morast, um unser Drei-Tonnen-Floß wieder auf Kurs zu kriegen. Geschafft! Vier Tage lang wollen wir auf dem Klarälven, einem der größten Flüsse Schwedens, herumschippern. Wie einst Tom Sawyer

und Huckleberry Finn auf dem Mississippi. Die Mannschaft: mein Freund Jochen, im normalen Leben Unternehmensberater, Benedikt, mein zwölfjähriger Sohn – und ich. Unhörbar trägt die Strömung das Floß mit sich fort. Durch das Wasser entrückt, ziehen Urwälder und hier und dort ein paar Ansiedlungen an uns vorbei. Die Zeit steht still, heißt es im Reiseprospekt von Ingmarie und Anders Junler, die Floßabenteuer in der Region Värmland seit vier Jahren organisieren. Natur pur. Skandinavische Weite. Wasser, Wasser, Wasser. Vor vielen Jahren haben wir eine Woche in einer Hütte in den Dolomiten verbracht, direkt unter dem Gipfel, weit entfernt von jeglicher Zivilisation. Elektrizität gab es nicht, nur Kaminfeuer und Kerzenlicht. Die romantischsten Ferien, an die ich mich erinnern kann.

Ähnlich romantisch stellen wir uns eine Tour mit dem Floß vor. Wir werden leben wie die Fluss-Indianer, schwärmte Jochen meinem Sohn vor, kurz bevor wir buchten. Benedikt war zurückhaltend. Die Zeit, da er Indianer oder Pirat werden wollte, liegt ein paar Jährchen zurück, jetzt sehen seine Vorlieben so aus: mit anderen kleinen Rappern und HipHoppern durch die Szene-

Läden ziehen. Internet. Klamotten. Musik, Musik, Musik. Floßfahren? Vier Tage ohne Stereo-Anlage? Ohne Internet-Anschluss? Damit musste er sich erst mal anfreunden. Am Klarälven soll es Elche geben, das gefiel ihm am besten. Und, auch wenn er viel zu cool ist, um das offen zuzugeben, die Aussicht auf tägliche Lagerfeuer.

Wie überdimensionierte Mikadostäbe türmen sich hunderte Holzsträmme am Ufer. Eine Nacht haben wir nach unserer Ankunft in einem Ferienhäuschen in Osebol verbracht, direkt am Fluss. „Schleppen und knoten“ heißt die Devise am nächsten Morgen, denn unser Floß sollen wir uns selber bauen, das gehört zum Programm. Und wir reißen und zerren an den Stämmen, wir fluchen, treten, heben und rollen sie zum Fluss. Bis zu den Hüften stehen wir im Wasser, 17 Grad hat es in der letzten Augustwoche, und nach kurzer Zeit sind wir nass bis zum Scheitel, weil ein Balken nach dem anderen den Abhang herunterrollt und mit Karacho in den Fluss klatscht. Dort werden drei Lagen Holz miteinander verknüpft – 18 Quadratmeter, nicht mehr als ein durchschnittlich großes Wohnzimmer: unser Lebensraum für die nächsten vier Tage. ▶



18 qm Lebensraum: Knäckebröt, Campingkocher, Rettungsringe, Landkarte. Und Nina Poelchau mit Sohn Benedikt



**Natur-Urlaub: Bad
im Fluss, Elchgeweih
an Schwedenhaus...**



Von Osebol nach Gunnerud: Das sind 60 Kilometer. Mit höchstens zwei Stundenkilometern bewegen wir uns vorwärts – langsamer als gemütliche Spaziergänger. Meist wirkt der Fluss so unbewegt wie ein endloser See. In weiten Bögen schwingt er durch das Tal zwischen Sysseleäck und Edeleäck. Hier gibt es kaum Höhenunterschiede und keine Wasserfälle, ideale Bedingungen für Floßfahrten und leichte Kanutouren. Die Landschaft verändert sich kaum: Wasser und Wald. Wald und Wasser. Blau und Grün in allen Schattierungen. Als wäre das Stückchen Welt hier vor 100 Jahren stehen geblieben, als hätte es sich einfach weggeduckt, während anderswo Fabriken und Städte aus dem Boden wuchsen. Mächtige Kiefern säumen das Ufer. Dazwischen behaupten sich immer wieder Birken, zart wie Balletttänzerinnen sehen die Bäume aus mit ihren dünnen, hellen Stämmen. Ab und zu taucht eines dieser schwedischen Holzhäuser auf, die wir aus Astrid Lindgrens Geschichten kennen: oxsenblutrot mit weißen Fensterläden und weißen, filigranen Balkonen. Die Pracht-Optik könnte mit der Zeit eintönig werden wie ein Nonstop-Werbepost für Mineralwasser, wären da nicht die vielen faszinierenden Details. Bizarre Wurzelungestüme am Ufer. Wolkengebilde, deren Spiegelbilder gemächlich durchs Wasser ziehen. Und der Fluss – mal schwarz wie Altöl. Dann durchsichtig und zartblau. Oder silbern. Oder smaragdgrün. Jede Tageszeit hat ihren eigenen Fluss: Morgens schwebt über dem Wasser staubfeiner Dunst. Während der Mittagstunden zaubert die Sonne winzige Lichter-Explosionen auf die Oberfläche. Und abends zieht dicker Nebeldampf auf und verteilt sich in den Büschen.

Doch die meditativen Momente sind so kurz wie die Phasen, in denen wir Skat spielen oder die vielen Bücher anlesen, die wir aus Angst vor Langeweile mitgeschleppt haben. Ständig werden wir hochgejagt. Weil wir keinen Käpt'n dabei haben, keinen geduldigen Gondoliere, der das Floß an Strudeln und Steinen vorbeilotst. Jochen, unser Mann an Bord...? Die Hoffnung erledigt sich in der ersten Stunde. Er versteht unter Urlaub auch nicht, den Helden zu geben. Und wäre allein sowieso völlig überfordert: Wenn sich unser Koloss entschließt, ans Ufer zu trudeln oder sich um die eigene Achse zu drehen wie ein Babykarussell, dann müssen alle ran. Und zwar sofort! Und alle haben keine Ahnung, aber eine Menge guter Ideen. Krach unvermeidlich. Hochgeklappte Klobrillen? Verschlammte Schlüssel? Ha, Zivilisationskram! Hier geht es um die Existenz! Darum, ob ein Paddelboot hinter dem Floß „herfloaten“ sollte (Jochen!) oder neben dem Floß festgezurrert werden müsste (ich!), damit es nicht für immer im Ufergestrüpp hängen bleibt. Oder um die Frage, ob das Beige am Horizont eher eine Halluzination (Benedikt!) ist oder eine Sandbank (ich!), auf der wir den Rest unserer Tage festsitzen werden. Wir ereifern uns mit aller Ernsthaftigkeit. Und kaum ist die Gefahr überstanden, sehen wir uns ein bisschen verlegen an – und lachen. Floßfahren auf dem Klarälven ist ein einziges großes Recycling-Unternehmen, der ökologische Anspruch des Veranstalters hoch. Das macht sich im Kleinen bemerkbar (das bisschen Müll auf dem Floß verteilen wir auftragsgemäß in sechs verschiedene Türen) und im Großen: Pro Saison bauen Menschen wie wir über 100 Flöße zusammen, aus 120 000



... Morgentoilette auf dem Floß, Begegnung auf den Uferwiesen



Baumstämmen, ohne einen einzigen Nagel. Die dienen vier bis sechs Tage lang als Verkehrsmittel und werden dann wieder in ihre Einzelteile zerlegt. Die losen Stämme treiben an ein Gatter. Dort fischt sie ein Kran aus dem Wasser und wirft sie auf einen Lastwagen, der das ganze Holz zurück nach Osebol karrt, wo die Reise beginnt. Bis zu zehn Jahre spielt jeder Stamm mit, dann ist nur noch morsches Holz übrig. Aber sogar das hat noch Funktion: Es wird verfeuert. Kanuten und Floßfahrer und Vildmark-Mitarbeiter sitzen mindestens einmal im Jahr um ein Mega-Lagerfeuer, grillen Fisch, trinken ein paar Schnäpse (selbst gebrannten, nehmen wir an) und singen bis in den frühen Morgen.

Unsere Lagerfeuer sorgen für Romantik – auch da, wo bei normaler Beleuchtung keine ist. Das Floß bestimmt, wo es die Nacht verbringen will. Nicht wir. Da können wir paddeln wie bei den Ruder-Olympics. Mal entscheidet es sich für einen dornigen Steilhang, mal für sumpfiges Gelände, in dem wir nur mit Mühe eine trockene Ecke für unsere Zelte finden. Doch wenn sich die Nacht senkt, spielt das keine Rolle mehr. Benedikt ist der Zeremonienmeister, er schmeißt immer noch größeres Geäst aufs Feuer. Die Flammen lodern. Wir essen aus abgegriffenen Camping-Schüsseln Nudeln mit Tomatensoße, Couscous mit Ratatouille, Kartoffeln mit Spiegelei. Mit langen Pausen zwischen den Sätzen sprechen wir, abgekämpft wie wir sind, über die wirklich wichtigen Themen des Lebens. Über den Speiseplan des nächsten Tages. Darüber, ob man eher vor oder nach der Hochzeit auf einem Floß verreisen sollte. Und über die Reichweite der Strahlen einer

Taschenlampe. „Endlich“, sagt Benedikt verzückt und morst den Kameraden in einem anderen Sonnensystem eine Botschaft zu. Dann schweigen wir. Die Äste im Feuer knacken. Die Sterne funkeln. Als wir in Gunnerud anstranden, sind wir erleichtert. Einerseits. Floßfahren ist anstrengend. Und vier Tage Zusammenleben in einem Freiluft-Wohnzimmer, das reicht. Da sind wir uns einig. Wehmütig sind wir trotzdem, denn wenn man sich nicht ausweichen kann, erfährt man so viel voneinander wie im Alltag nie. Wir bauen unser Floß auseinander und verpassen den Stämmen den Abschiedsstoß. Sie schwimmen davon, grau und gemessen. Einige ziehen zielstrebig ab wie Pfeile, andere schwanken und trudeln. Lauter Solisten. So, als wären sie nie zur engsten Gemeinschaft verbunden gewesen. „Wie wir“, sagt Jochen. Wir grinsen und nicken ihm zu.

TEXT ► NINA POELCHAU
FOTOS ► BETHEL FATH



Info: Die Floßtour in Schweden ist buchbar z. B. bei Rucksack-Reisen.

Wochenpreis ab 249 Euro für Erwachsene, 129 Euro für Kinder (6 bis 14 Jahre). Busanreise 180 Euro pro Person. Ausrüstung wird gestellt (Hammer

Stk. 418, 48153 Münster, Tel. 02 51/87 18 80, Fax 071 88 20, www.rucksack-reisen.de). Termine von Juni bis September. Oder direkt beim schwedischen Veranstalter Vildmark i Värmland (Box 209, S-68525 Torby, Tel. 00 46/56 01 40 40, Fax 56 01 30 68, www.vildmark.se). Anreise mit Fäherschiffen von Puttgarden über Rødby-Helsingør bis Helsingør ab 74 Euro (einfache Fahrt für Ploj mit bis zu neun Personen). Oder von Rostock nach Trelleborg ab 95 Euro (einfache Fahrt bis zu neun Personen; Scandlines, Tel. 018 05/72 26 35 46 37, www.scandlines.de). >